

Der Wecker

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wecker

Von Max Wohlmund

Als Anton Höltriegel erwachte, nestelte das Sonnenlicht in den Vorhängen. Eine Fliege summt, setzte sich an der Decke fest — hastete hin und her — flog plötzlich weg — irgendwohin. Höltriegel sprang aus dem Bett. Er stellte sich vor den Spiegel. Das schlaftrunkene Gesicht straffte sich, der Mund bekam ein überlegenes Lächeln, das Auge herrischen Ausdruck. Es wäre zu erwarten gewesen, daß der Mann vor dem Spiegel ungefähr so gesprochen hätte:

„Ich bin es, Anton Höltriegel, homo sapiens, Professor der Philosophie an der ersten Universität des Landes, und erst 35 Jahre alt!“ Indessen, es kam nicht zur Aussprache; vielleicht, weil ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf schoß, der ihn ganz in Anspruch nahm. Ein hastiger Griff drehte das Zifferblatt des Weckers seinem Gesichte zu: sechs-dreiviertel! Das war, genau gerechnet, fünfundzwanzig Minuten nach Abgang des Zuges, der ihn, Anton Höltriegel, zu einer Gelehrten-Zusammenkunft nach einer weitentfernten Universitätsstadt führen sollte. Der Professor hockte sich auf den Bettrand. Es kostete ihn wahrlich Mühe, sich nicht zu ärgern. Ein Blick auf den Wecker genügte, ihn zu überzeugen, daß der Glockenhammer gesperrt war.

„Uebrigens, ich werde morgen fahren“, sagte er trocken, immerhin nicht ohne die Ruhe anzuerkennen, mit der er den gewiß nicht leichten Fall behandelte.

Es klopfte. Höltriegel verzweifelnd unter die Decke und rief vergnügt: „Her-rein!“

Die Haushälterin polterte ins Zimmer.

„Immer noch im Bett? Der Zug ist weg. Heute fährt kein zweiter mehr. Ich habe ganz verzessen —“

„Schon gut. Der Fall ist erledigt. Ich reise morgen. Bringen Sie, bitte, den Kaffee.“

Anna blieb stehen. Ihr rundes, rotes Gesicht füllte sich mit Staunen.

„Was warten Sie denn? Sie machen ein Gesicht, als ständen Sie vor einem Weltwunder.“

„Ich staune. In der Tat, ich muß staunen. So etwas ist mir noch nie vorgekommen. Sie sagten doch gestern, daß Sie unter allen Umständen reisen müßten.“

„Ich sage Ihnen doch, der Fall ist erledigt.“

„Mein Gott, wie kann man nur. Ich würde aus dem Häuschen fahren, sollte mir so etwas zustoßen. Ich, ich müßte meine Rut auslassen. Und Sie liegen im Bett und sagen, als wäre nichts geschehen, der Fall ist erledigt. Ist das Ihre ganze Weisheit?“

Sie ballte die Hände und stemmte die Arme in die Hüften.

„Aber, Sie haben doch einen Wecker.“

Der Professor lachte: „Allerbings. Nur —“

„Er weckt nicht. Da haben wir's ja. Ausrotten

sollte man diese elenden Leidwerker. Auch ich habe so ein Ding!“

Ihr Gesicht glühte. Die Arme schlugen die Luft.

„Regen Sie sich doch nicht auf. Ich habe verzessen, die Glocke frei zu geben.“

Die Haushälterin glogzte:

„Ach so. Sie sind der Schulbige. Ich verstehe. Das hätte ich mir doch von Anfang an denken können.“

„Was hätten Sie denken sollen?“

„Daß da etwas nicht in Ordnung ist. Daß Sie

dann frühstückten, punkt zehn Uhr fünfzehn den Hörsaal betreten, punkt elf Uhr den Mund schließen, und so du etwas Ordentliches im Magen haben willst, genau auf Mittag bei Ihnen, Verehrteste, erscheine. Und der ganze Tag rollt ab, die Uhr vor dem Gesicht. Das ist der himmelschreiende Blödsinn unserer zivilisatorischen Lebensaufmachung.“

Anna hatte sich langsam der Türe genähert:

„Darf ich nun den Kaffee bringen?“

Jedoch, Professor Höltriegel war im Fahrwasser.

Zudem konnte er nicht ertragen, daß Menschen sich seinen Lehren entzogen.

„Warten Sie, ich bin nicht fertig. Sehen Sie sich.“

Die Haushälterin tat verlegen.

„Ich muß meinen Hausgeschäften nachgehen. Ein andermal höre ich gern zu, Herr Professor. Sie werden mich gewiß entschuldigen —“

Höltriegel ließ sich nicht stören.

„Da haben wir es ja. Sehen Sie denn nicht ein, daß Sie der

Slave Ihrer Vorstellungen sind? Geschäfte! Was sind Geschäfte im

Vergleich zu dieser Erkenntnis, deren Sie nun teilhaftig werden?

Ich sage: die Zeit, unsere Vorstellung von der Zeit, ist das

Widerwärtigste, die Niedertracht unseres Daseins. Minuten sind

Ewigkeiten, Jahre ein Nichts, je nach unserer Einstellung. Es gibt

kein Zeitmaß. Der Erde Gang um die Sonne genügt. Wir wissen,

wenn es Tag ist. Wir erkennen die Nacht. Das ist genug. Haben

wir denn Zeit zu verlieren? Gar zu gewinnen? Wir werden alt

und sterben ab wie die Blumen. Das soll uns genügen. Die Erde

aber rollt weiter. Tag und Nacht wird sein in alle Ewigkeit hin-

aus. Wer will da noch von Zeit reden?“

Anna rutschte auf dem Stuhl

hin und her. Es ward ihr bang.

„Herr Professor, ich muß wirklich in die Küche. Das Wasser

kocht. Entschuldigen Sie — Sie entschuldigen —“

Wie ein Pfeil schoß sie durch die Türe. Höl-

triegel aber hatte den Wecker gefast und schleudert

ihn mit Wucht der Verschwindenden nach; indessen,

er donnerte an die Türe und fiel jämmerlich klir-

rend zu Boden.

Rasch kleidete er sich an. Beim Waschen horchte

er auf:

„Tack, tack-tack, tack-tack.“

Höltriegel trat zweifelnd heran. Jedoch, es war

ein Nachklang nur — Erinnerung. Er bückte sich.

„Aus. Ganz aus.“

Mit dem Fuß stieß er das klägliche Gebilde in

eine Zimmerecke. Dann ging er in die Küche.

„Ich reise also morgen, Anna.“

„Wer weckt Sie, Herr Professor. Ich kann die

Verantwortung nicht auf mich nehmen. Lieber bleibe

ich die ganze Nacht hindurch wach —“

Da zog Anton Höltriegel den Geldbeutel aus

der Hosentasche:

„Da, kaufen Sie einen Wecker, der weckt.“

ST. MORITZ

Zeichnung von H. Laubi



„Das Schönste hier ist die Hosenmode!“

kein reines Gewissen haben. Daß Ihre Ruhe nur gemacht ist. Oh, ich begreife. Da sollen Sie sich allerdings hübsch ruhig verhalten.“

Höltriegel, der sich am Eifer der Haushälterin erfreut hatte, fuhr, wie von hundert Nadeln gestochen, in die Höhe.

„Zum Teufel, ein Wecker hat zu wecken. Verstehen Sie das? Für mich, der ich an tausend wichtige Dinge zu denken habe, besteht doch keine Verpflichtung, um das Dasein dieses niederträchtigen Nachwerkes bekümmert zu sein. Ist es denn nicht genug, daß ich meinen Pulsschlag nicht stocken lasse, Abend für Abend die Schrauben drehe.“

Er ergriff den Wecker, hielt ihn wie ein Opferstück in hoherhobener Hand.

„Sehen Sie, es ist nicht einmal dieses Ding da, das gegen unsern Geist ist. Es ist das Bewußtsein, daß man gebunden ist, verkettet an die Zeit, die unsere Schritte mißt, uns nach allen Seiten hin Vorschriften macht. Jetzt sollst du aufstehen,